Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 10 (1905-1906)
Heft: 8

Artikel: H. Scharrelmann
Autor: E. G. / Scharrelmann, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-319687

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jede Faser meines Wesens so sehr empört, dass ich die Notwendigkeit bedaure, die mich zwang, sie von Anfang bis zu Ende zu lesen. Ich glaube nicht, dass die Kenntnis, die ich von der Geschichte ihrer Entstehung und ihrer Quellen gewonnen habe, mich für die widerwärtigen Einzelheiten entschädigt, auf die ich meine Aufmerksamkeit habe lenken müssen. Ich für meinen Teil wünsche mit Herrn Howells, dass die Literatur der Vergangenheit von allem Hässlichen und Barbarischen gesäubert werden möge, obgleich ich mich ebenso sehr dagegen sträube, dass diese grossen Werke verstümmelt oder verfälscht werden."

M. H.

H. Scharrelmann.

In den pädagogischen Fachzeitungen wird gegenwärtig wohl kein Name so oft genannt, wie der des Bremer Lehrers Scharrelmann. Es werden kürzere oder längere Abschnitte aus seinen Büchern zitiert, wie man sie eben braucht, wenn man einer revolutionären oder wenigstens freiheitlichen Stimmung gegen unsern Schul- und Unterrichtsmechanismus Luft machen möchte. Denn Scharrelmanns Schriften sind ein wahres Arsenal voll scharfer Waffen gegen die Mängel und Gebrechen der heutigen Lehrmethoden. Ob man mit diesem Zitieren herausgerissener Sätze dem kecken Schulreformer einen Dienst erweist, ist fraglich. Durch kühne und auch etwa übertriebene Anklagen stösst er viele ab, die ihn auf diese Weise nur als scharfen Kritiker und unruhstiftenden Umstürzler, nicht aber als produktiven Denker und Künstler auf pädagogischem Gebiet kennen lernen. Wer freilich seine Bücher liest, findet mehr als blosse Kritik und Verneinung, er gewinnt daraus reiche Anregung für sein Wirken in der Schule.

Scharrelmanns Schriften sind ein Produkt der künstlerischen Strömung in der modernen Pädagogik. Aber nicht Kunstgenuss für die Schule fordert der Verfasser, sondern eigene künstlerische Betätigung von Lehrer und Schülern. Der Lehrer soll einen Unterrichtsstoff künstlerisch gestalten und ihm dadurch Blut und Leben einhauchen. Er soll nicht wissenschaftlich objektiv referieren, sondern subjektiv darstellen. Diese Forderung ist nicht neu. Immer hat man vom Lehrer verlangt, dass er gut erzählen und schildern könne, und was heisst das anders, als den Unterrichtsstoff durch reizvolle Detaillierung und plastische Gestaltung zum Kunstwerk formen? Die Mutter, die den Kindern Märchen erzählt, der Lehrer, der den Schülern ein Lebensbild Hannibals gibt, womit erzielen sie ihre Erfolge bei den lauschenden Kindern? Dadurch, dass sie die Tatsachen mit ihrer Phantasie ausschmücken und in subjektiver Form neu gestalten. Psychologisch ist es ganz gewiss richtig, dass das Kind die Wahrheit in künstlerischer Einkleidung am besten aufnimmt. „Nur durch das Morgentor des Schönen drangst du in der Erkenntnis Land." Mit diesen Worten weist schon Schiller hin auf die grosse Bedeutung der Kunst in der Entwicklung des Menschengeistes.

Scharrelmann wiederholt also nur eine alte Unterrichtsregel, freilich in neuer Form und mit der Energie und der Begeisterung eines starken Temperaments, das oft die Grenzen des Zulässigen überschreitet. Nach meiner Ansicht geht er in der künstlerischen Freiheit und in der Verachtung der wissenschaftlichen Erkenntnis zu weit. Er lässt seiner Phantasie oft zu sehr die Zügel schiessen und verfährt zu willkürlich mit dem gegebenen Stoff. Eine Kritik

seines Unterrichts in der biblischen Geschichte ist an anderer Stelle unseres Blattes zu finden, so dass hier nicht weiter darauf eingetreten wird. Dennoch sind seine Winke und Unterrichtsproben für die Realien sehr lehrreich. Scharrelmann selber ist ein Erzähler, der gewiss die Kinder zu packen und auch den Lehrer durch seine lebendige Darstellung zur Nachahmung zu begeistern versteht. Niemand wird ihn sklavisch kopieren, und kühlere Köpfe finden gewiss das richtige Gleichgewicht zwischen subjektiver Gestaltung des Stoffes und objektiver Wahrheit

Aber nicht nur der Lehrer, sondern auch die Schüler sollen produktiv tätig sein. Wenn die Schule bisher mehr Reproduktion des Gegebenen forderte, so will Scharrelmann vor allem die schöpferischen Kräfte des Kindes wecken und entfalten. Im Sprachunterricht gibt er dem Schüler Gelegenheit, Erlebtes und nicht Erlerntes darzustellen. Den konventionellen Schulaufsatz, der den Kindern aufgedrungen und abgenötigt wird, verwirft er. Frei und freudig soll der jugendliche Autor niederschreiben, was er erlebt und geschaut hat. Beim Lesen wird nicht ein geistloses Reproduzieren des Lesestückes geübt, sondern auch hier wird die schaffende Kraft der Schüler in Anspruch genommen, indem diese zu der gelesenen Erzählung etwa eine Fortsetzung machen oder ähnliche Geschichten gemeinsam erfinden, oder indem vom Lehrer neue Voraussetzungen in die Handlung hineingetragen werden.

Der Lehrer kann aber vom Kinde keine eigene Produktion verlangen, wenn er die Brücke abbricht zwischen Schule und Leben. Wenn wir das Kind im Unterricht zu sehr aus seiner Zeit und Umgebung heraus reissen, so machen wir ihm das Selbstschaffen zur Unmöglichkeit. Darum betont Scharrelmann so sehr das Leben der Gegenwart und für das Stadtkind die städtische Kultur. In seiner Zeit und in seiner Umgebung fühlt das Kind sich heimisch, daraus allein kann es die Stoffe schöpfen zu seinen kindlichen Produkten.

Wer einigermassen im Unterrichten erfahren ist, dem wird bei diesen Forderungen Scharrelmanns sofort eine Schwierigkeit vor Augen treten. Wie kann das Kind produzieren bei seiner mangelhaften Ausdrucksfähigkeit! Wie arm und unbeholfen die Sprache der Schüler ist, darüber hört man Klagen genug. Scharrelmann will eben vom Kinde keine konventionelle, sondern eine kindliche Sprache, und er glaubt, dass durch die eigene Produktion die Sprachkraft mehr gefördert werde, als durch das blosse Reproduzieren. Zudem sind ihm in der schriftlichen Darstellungsweise korrekter Stil, Grammatik und Orthographie Nebensache. Diese opfert er der Selbständigkeit und Originalität des Ausdrucks. Da heisst es nun wieder, Scharrelmann ergänzen, das eine tun und das andere nicht lassen. Das Üben der technischen Fertigkeiten kann nicht umgangen werden, und darum dürfen Produktion und Reproduption sich nicht gegenseitig verdrängen, sondern ergänzen.

Wenn wir also Scharrelmann nicht in allem zustimmen, so soll gern und freudig anerkannt werden, dass seine Bücher eine Quelle reicher Anregung für jeden Lehrer sind. Aber auch für die Kinder hat er geschrieben, und manches davon eignet sich vortrefflich zum Vorlesen oder Nacherzählen in der Schule. In folgendem seien seine Schriften kurz besprochen.

Herzhafter Unterricht. Theoretische Erwägungen, gleichsam Monologe des Verfassers wechseln ab mit praktischen Beispielen. Aus der Kritik des mechanischen Unterrichtsbetriebs erwächst ihm nach und nach die neue Methode, die unter dem Zeichen der Produktion steht. Darum ist da noch manches Unfer-

tige und Unreife, die Kritik ist stärker, als die positive Leistung. Er selber nennt das Buch „ein Stück innerer Entwicklung“.

Weg zur Kraft. Des Herzhaften Unterrichts zweiter Teil. Wiederum folgen in zwanglosem Wechsel Reflexion und Unterrichtsbeispiele. Nun überwiegt aber das Positive. Die theoretischen Kapitel sind weniger fragmentarisch, ausgereifter und systematischer, die Beispiele zahlreicher und besser ausgearbeitet. Wer also Scharrelmanns Theorie und Praxis kennen lernen will, kaufe lieber diesen zweiten Teil, obschon auch der erste ausserordentlich interessant und anregend ist.

Im Rahmen des Alltags. 800 Aufsätze und Aufsatzthemen für das erste bis fünfte Schuljahr. Dieses Büchlein ist für die Praxis sehr nützlich. Denn hier finden wir eine reiche Auswahl von Aufsatzthemen, deren Behandlung den Kindern Freude machen muss, weil sie aus ihrem täglichen Leben geschöpft sind. Und wie reich und vielseitig dieses Leben ist, dessen werden wir uns durch Scharrelmanns Stoffsammlung erst recht bewusst. Wir sehen daraus, wie gut er bewandert ist im Erfahrungskreis seiner Schüler.

Heute und vor Zeiten. In den „Mitteilungen über Jugendschriften“, herausgegeben von der Jugendschriften Kommission des Schweiz. Lehrervereins steht über dieses Buch folgendes: „Der hervorragende Bremer Schulmann, dem die Jugenderzieher ein paar Bücher mit trefflichen Gedanken und Anregungen verdanken, will hier der Jugend selbst etwas bieten. Er will ihr zeigen, dass alles geworden ist, dass alles seine Geschichte hat. Am Schaufenster eines Ladens sieht er ein kunstvolles Messer; da erinnert er sich, wie das Messer früher viel einfacher war, und geht nun so weit zurück, bis er da anlangt, wo die Menschen zuerst über die Vervollkommnung ihrer schneidenden Werkzeuge nachdachten. So regen ihn andere Kunstgegenstände zum Nachdenken an, aber auch das Leben zu Stadt und Land. Er fragt sich, wie die Stadt Bremen entstand; die Auswanderung der Nachbarn über den Bremerhafen nach Amerika führt ihn auf die alte Völkerwanderung. Kurz, „es liegt das grosse Buch des Lebens überall offen, wenn du zu Hause ein Stück Hausrat betrachtest, oder wenn du auf dem Schulweg den Menschen und Dingen nachdenkst. Und glaub es nur: Vollkommen ist nichts auf der Welt! Alles kann noch vervollkommnet werden, da darfst und *sollst* auch du mithelfen.“ In dieser Aufmunterung liegt ein zweiter Wert des Büchleins. Die Sprache ist klar, durchsichtig und oft von poetischem Reiz. Wir haben vor uns eine Jugendschrift, wie sie sein soll, die darum nicht warm genug empfohlen werden darf.“

Diesem Urteil schliessen wir uns vollkommen an und fügen nur noch bei, dass manches Kapitel dem Lehrer, der elementaren Geschichtsunterricht erteilt, als Vorbild dienen kann. Wie man Kinder in das Verständnis der Geschichte einführt, wie an sich trockene und abstrakte Stoffe durch den Mund des produktiven Erzählers Leben gewinnen, das kann man hier lernen. — Scharrelmann zeigt sich in diesem Buche, wie in allen andern, als ein Verehrer der Kultur. In der köstlichen Erzählung „Die sieben Faulen“ wird der Wert kultureller Fortschritte kindlich und anschaulich dargestellt und der paradoxe Satz illustriert: „L'homme travaille, parce qu'il est paresseux.“

Aus Heimat und Kindheit und glücklicher Zeit. Diese Geschichten aus der Stadt Bremen sind für Elementarschüler geschrieben. Sie sollen die Kinder nicht bloss unterhalten, sondern sie zum Erfinden ähnlicher Geschichten anregen. Die Elementarlehrerin wird darin ganz reizende Sachen finden, die sie ihren

Kleinen erzählen kann, und vielleicht wird sie dadurch noch viel mehr als die Kinder zum Erfinden lebensvoller Ausschnitte aus dem Leben angeregt. Das Buch dient also dem Grundsatz der Produktion.

Scharrelmann hilft mit seinen Büchern das Jahrhundert des Kindes inaugurieren. Er ist ein Idealist und ein Optimist. Er glaubt an das Kind und will ihm die Wege bereiten helfen zu einem Dasein voll Glück und Schönheit.

E. G.

Täglich drei Seiten.*

Von H. Scharrelmann.

Da sitze ich nun wieder und schreibe meine drei Seiten Präparation. So unangenehm das sehr oft wird, es geht nun einmal nicht anders. Und wenn ich auch am liebsten mitunter die Feder mit einem Fluche in die Ecke werfen möchte, es darf nicht sein!

Und wenn ich mir auch die albernsten Geschichten, die plattesten Auseinandersetzungen, die farblosesten Schilderungen aus den Fingern zu saugen anfange — es geht nicht anders. Es muss produziert werden! Unerbittlich fordere ich täglich meine drei Seiten Präparation von mir, ohne Zwang keine Produktion. Versagt der innere, die „Lust zum Fabulieren“, so muss der äussere Zwang, die Peitsche, helfen: Täglich drei Seiten! Das aber ist unübertrefflich wirkungsvoll. Und werden die ersten Sätze auch noch so ledern und kindisch, so dass mir die Schamröte ins Gesicht steigt, ohne Aufenthalt und unverdrossen schreibe ich weiter, und siehe da — ich bessere mich, der Stoff fängt an, sich zu gestalten, der eigene Zorn über den kläglichen Anfang peitscht mich von Wort zu Wort, bis die Darstellung befriedigend wird und — „Ende gut, alles gut“. Zum Schlusse schneide ich den missratenen Anfang ab und mein Tagwerk ist vollendet. „Heinrich I.“ heisst mein Thema für die morgige Geschichsstunde.

Es war einmal — — ich liebe die novellistische Einkleidung eines geschichtlichen Themas — — —. Es war einmal wieder der Sonntag auf die Erde gekommen, „es war ein Sonntag hell und klar, ein Sonntag, wie nicht viel im Jahr . .“ Draussen unter der Linde wurde getanzt. Die Alten erzählten sich Neuigkeiten, und das junge Volk lachte und tanzte und neckte sich. Da kam ein Kind gelaufen und rief: Pferde, Pferde! Eine Menge Pferde kommen über die Heide! Die Alten erhoben sich schwerfällig von ihren bequemen Sitzen, die jungen Leute aber blickten um die Ecke des Nachbarhauses und richtig, es war so, wie das kleine Mädchen gesagt. Eine Menge Pferde galoppierten über die braune Heide, dass der Boden zitterte. Aber auf jedem Pferde entdeckte man bald einen Reiter. Immer näher kam die Horde daher gerast, wilde Rufe erschallten, die Reiter schwangen lange Speere — was bedeutete das? Mit verwunderten Augen starrte man die Fremdlinge an, die immer näher und näher heran geflogen kamen. Was für fremde braune Gesichter, wie wild die kleinen stechenden Augen blitzten. Da hatten sie das Dorf erreicht. Im Nu sprangen die Fremden ab, drangen in die Bauernhäuser, holten die Kühe und Pferde aus dem Stalle, tranken die Milch aus, schlugen die Tische und Stühle entzwei,

---

* Mit gütiger Erlaubnis der Verlagshandlung Alfred Janssen, Hamburg abgedruckt aus „Herzhafter Unterricht“.